Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 20 (1936)

Heft: 3-4

Artikel: Deutschland und Deutsches Reich

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419761

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eine andere Mundart? Soll der Berner künftig zu seinen Eidgenossen sagen müssen: "Was händ Si? Was wänd Si? Was dönd Si?" oder der Zürcher: "Was heit dir? Was deut dir?" Um diese schwierigen "Betriebsfragen" geht Baer in weitem Bogen herum. Er stellt sich vor, ein Ausschuß von Fachleuten werde eine für alle Deutschliches Wörterbuch aufstellen und dabei "das zahlenmäßige Uebergewicht der Bertreter" der einzelnen Sprachsonnen wegleitend sein lassen. Bielleicht kommt es über die einzelnen Paragraphen dieser Grammatik zur Volksabstimmung?

Unwahr ist bie mehrfach wiederholte Behauptung, wir Deutschschweizer betrachteten unsere Mundart als eine verachtenswerte "grobe Bauernsprache" — darum wohl halten unsere Bundesräte und andere hohe Serren in Bolksversammlungen schweizerdeutsche Reden? Gewiß ist es meistens zweiselhaftes Schweizerdeutsch; aber sie halten es doch für echt und wollen in dieser "verachteten Bauernsprache" reden. Gewiß gilt im Einzelfall der schriftbeutsche oder gar der französische oder englische Ausdruck mehr (Butter ist seiner als Unke, merci nobler als danke); aber daß der Deutschsscher seine gesamte Mundart verachte, ist eine ungeheuerliche Behauptung.

Ob das Schriftdeutsche für uns eine Form der Muttersprache oder eine Fremdsprache sei, ist schließlich ein Streit um Worte. Wir betrachten es als eine Form der Mutter= sprache (was Baer eine "Urlüge" nennen möchte), weil uns unsere Mütter in dieser Sprache beten und singen, vielleicht manchen von uns sogar lesen gelehrt haben. Nach Baers Auffassung muß Pestalozzis Mutter Gertrud einen seelisch ungeheuern Fehler begangen haben, als sie ihre Kinder schriftdeutsch lesen lehrte und mit ihnen am Samstag Abend Goethes Lied sang: "Der du von dem Himmel bift." Wenn wir bisher gefungen haben: "Großer Gott, wir loben dich" oder "Hab oft im Kreise der Lieben" ober "Bon ferne sei herzlich gegrüßet" oder "Stille Nacht, heilige Nacht" oder sonst ein Bolkslied, so hat das im innersten herzen nach Baer "vielleicht eine dunne Bildungsolberschicht berührt", und wenn in Altdorf oder anderswo Schillers Tell gespielt wurde und die Männer auf dem Rütli schwuren: "Wir wollen sein einig Volk von Brüdern" — was sagt dazu Baer? — "Nie und nimmer hat unser Bolt, haben unsere Bauern die hochdeutsche Dichtung im innersten Herzen empfunden." Und was pflegen wir eine Fremdsprache zu nennen? — Die nächst verwandten sind sonst Hollandisch und Englisch; dann kommen Französisch, Italienisch und 999 andere, von denen allen aber keine einzige uns so nahe liegt wie das Schriftbeutsche. Hunderte von Wörtern lauten schweizerdeutsch und schriftbeutsch ganz oder fast genau gleich oder nach bestimmten, leicht faßlichen Regeln verschieden von welcher Fremdsprache läßt sich das sonst noch sagen? Baer gibt das selber zu: "Da das Hochdeutsche doch dem Alemannischen nahe genug steht, um eine unvergleichlich viel raschere Bezwingung der Schwierigkeiten zu gestatten, als es beim Französischen der Fall ist," das bisher bei uns als erste Fremdsprache gelehrt wurde, eben darum nennen wir das Hochdeutsche keine Fremdsprache.

Sicher meint es Baer ja herzlich gut mit unserm lieben Schweizerbeutsch, und im Bestreben, es möglichst rein zu erhalten, sind wir ja mit ihm einig; in seinem rührenben Uebereiser geht er aber viel zu weit und fordert zum Widerspruch heraus; sein Vorschlag ist die Tat eines wohlmeinenden Sonderlings, mehr aussührlich und umständlich als wirklich gründlich. Wir bleiben bei Gottsried Keller: "Zu einem guten staatlichen Dasein braucht es nicht mehr und nicht weniger Mitglieder, als gerade vorhanden sind; mit den Kulturdingen ist es anders; da sind vor allem gute Einfälle, so viel als immer möglich, notwendig, und daß deren in vierzig Millionen Köpfen mehrere entstehen als nur in zwei Millionen, ist außer Zweifel." Die Zahlen sind die von 1850, aber der Grundsatz gillt heute noch.

Deutschland und Deutsches Reich.

Im Jahrgang 1932 der "Muttersprache" erschien eine Auseinandersetzung über die Begriffe: Deutsch, Deutschland, Deutsches Reich, deutsches Bolk. Wir haben in den "Mitteilungen" 1933 darüber gesprochen. Nun berichtet Osbar Streicher im Märzheft 1936 der "Muttersprache" über ein 1935 erschienenes Buch: Emil Mennen, Deutschland und Deutsches Reich. Sprachgebrauch und Begriffswesenheit des Wortes Deutschland (Brockhaus, Leipzig). Streicher findet darin feine frühere Auffassung, "Deutschland" bezeichne im Gegensatzum "Deutschen Reich" das ganze deutsche Sprachgebiet, so daß also z. B. die deutsche Schweiz zu Deutschland und der Deutschschweizer zum deutschen Bolk gehöre. Für ihn ist das eine rein sprach-liche Angelegenheit; er sagt davum ausdrücklich: "Mit Politik und Machtfragen hat das nichts zu tun", und wir haben keinen Grund, an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln. Also dieselbe Auffassung wie 1932. Und wir können nur dasselbe antworten wie 1933: Solange diese Unterscheidung zwischen Deutschland und Deutschem Reich eine bloße Professorenlehre bleibt, solange eine "Zentralkom-mission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland" sich um diese Unterscheidung noch solche Miche geben muß ("mit 40 Abbildungen und 10 Karten"), solange man das Reichsinnenministerium noch auffordern muß, "dafür zu forgen, daß in Gesetzen, amtlichen Kundgebungen und Schriftstücken, in der Presse, im Schulunterricht und in den Schulbüchern sich endlich der richtige Sprachgebrauch wieder ausnahmslos durchsetze", solange als "unausbleibliche Folge dieses Irrtums (Deutschland zu sagen statt Deutsches Reich) ärgerliche Auslegungen in der Rechtsprechung" vorkommen und das trot den "Amt-lichen Fingerzeigen für die Gesetzes- und Amtssprache", in denen diese Unterscheidung gefordert wird, solange das tägliche Leben im Reiche selbst biesen "Mißbrauch" begeht und "Deutschland" sagt im Sinne des Deutschen Reichs, solange haben wir keinen Grund, mit dieser Unterscheidung voranzugehen oder sie auch nur mitzumachen, und da wir aufgefordert worden sind, uns zu Streichers Bericht zu äußern, können wir nur wiederholen: in gewiffen klaren, nicht staatlichen, sondern sprachlichen und kultürlichen Zusammenhängen mag man die deutsche Schweiz zu Deutschland zählen; wenn z. B. vom deutschen Volkslied oder andern Zügen deutscher Volkskunst die Rede ist, gehört der Deutschschweizer natürlich zum deutschen Bolke — im allgemeinen aber wird man unter Deutschland bei uns wie im Reiche selbst das Deutsche Reich und unter den Deutschen das deutsche Reichsvolk verstehen, und zu ihm gehören wir nicht, sondern müssen uns im Gegenteil das Recht wahren, trot der Mehrsprachigkeit der Schweiz von einem Schweizervolke zu sprechen. Trothem sind wir Streicher für seinen Bevicht dankbar; denn wir lernen daraus, daß "jene Begriffsverwirrung", nämlich die Gleichsetzung von Deutschland und Reich, "erst nach dem Dreißigjährigen Krieg"

begonnen hat" — wir würden sagen: schon nach dem Dreißigjährigen Krieg", — und daß auch Bismarcks Reichsverfassung und noch die Weimarer Verfassung sie enthalten haben. Der allgemeine Sprachgebrauch der letten drei Jahrhunderte bedeutet aber mehr als der des ganzen Mittelalters und einiger gelehrter Fachleute von heute. Ob deren Bemühungen um Berichtigung Ersolg haben, wollen wir in aller Ruhe abwarten.

Adolf Hitler als "Purist".

Man hat uns schweizerischen "Buristen" in der Presse vorgeworfen, wir verträten ein Anliegen des hitlerschen Nationalismus. Dafür hatte man freilich keinen andern Beweis zur Berfügung als diesen: "Ich hasse Abolf Sitler, ich hasse den Deutschschweizerischen Sprachverein, also sind diese beiden verbrüdert." Wir konnten aber auch erwidern, daß Sitler kein Freund, sondern ein Gegner der Sprachreinigung sei, und daß er selbst die Fremdwörter ungefähr so brauche, wie es heute noch die meisten

Politiker und Zeitungsschreiber tun.

Ich habe nun auch Hitlers große Reichstagsrede vom 7. März auf den Wortschat hin durchgesehen und dabei die "Neue Zürcher Zeitung" vom 9. März und die "Münchner Neuesten Nachrichten" vom 8. März benützt. Das Ergebnis ist auch diesmal, daß der Redner nicht mehr, aber auch nicht weniger Fremdwörter braucht als andere Politiker seines Bildungsgrades, dabei freilich auch einige, die ihm eigen und dabei nicht sehr glücklich gebildet und nicht sehr geschmacwoll angewendet sind. So wie Sitler spricht, schreibt der in fliegender Eile etwas unsorgfältig arbeitende Zeitungsmann, so drückt sich der Durchschnitt der Volksvertreter und Versammlungsredner aus. Wenn ich eine Auswahl aus dem Wortbestand der Reichstagsrede hier zusammenstelle, nämlich diejenigen Fremdwörter, deren Gebrauch weder ohne weiteres ge= geben, noch unvermeidlich war, so geschieht es nicht, um an einem Staatsmann kleinliche Kritik zu üben, es ging ja in dem geschichtlich bedeutsamen Augenblick um so wichtige Dinge, daß dabei die Wahl der sprachlichen Ausdrucksmittel wie eine Nebensache erscheinen kann. Es kommt mir nur auf die Frage an, ob Adolf Hitler als Schutherr der Sprachreinigung gegen uns ausgespielt werden dürfe. Mag er, mögen überhaupt die Staatsmänner Pakt für Bertrag und Chance für Möglichkeit, Ausweg, Gelegenheit, Glücksfall kagen, davon mache ich kein Ausheben, nur sehe man ein, daß wir vom Sprachverein nicht im Rielwaffer des "Führers" fahren.

Alfo, Abolf Sitler spricht und sagt: Thesen, Institution, phantastisch, phantastievolles Bild, Phantastist und Phantastister, Kontinente, Maximum, konträre Aufsassungen, Diskrepanz, Mentalität, triumphal, kulturell, Explosionen, chaotisch, Extrem, Regime, Lebensstandard, Chaos, Sphäre, Relation, qualitative Abmachung, publizistisch und oratorisch vertreten, Revanche, armieren, Sektion, Interview und viel ähnliches. Ratürlich sehlt auch Sitlers Ersindung, die Diskriminierung, nicht. Wie gesagt, eine Auswahl; ich lasse aus bestimmten Gründen weg Wörter wie abstrakt, konkret, psychologisch, Konsequenz

und viele andere.

Eine gewählte Sprache ist es nicht, deren sich Hitler bedient. Mehrmals kommt auch ein recht gedankenloser oder falscher Gebrauch des Fremdwortes vor. Evo=

lutionäre Entwicklung ist ja entwickelnde Ent-Die unvorstellbare astronomische wicklung. Schuld, mit der man im Bersailler Frieden das deutsche Bolk belastet hat, ist wirklich unvorstellbar, denn nicht die Schuld, sondern bloß allenfalls die Söhe der Zahlen kann astronomisch genannt werden. Die geistige Inspiration gehört neben die evolutionäre Entwicklung und ist verfehlt, wie die ebenfalls auftretende geistige Einfalt; beide, die Inspiration wie die Einfalt sind doch immer von geistiger Art. Was der Redner unter einem realen Ideal versteht, ist auch nicht recht ersichtlich. Tragisches Unglück zu sagen hat seinen rechten Sinn. Sympathien und Zuneigung des französischen Bolkes enthält eine unnötige Wiederholung desselben Begriffs. Than = tastiker ist eine höchst seltsame Wortbildung; man sagt sonst Phantast. Wie kann man sagen: Auf den deut= ichen Menschen trifft es pro Kopf acht= zehnmal weniger Grund als in Rußland? Hat der deutsche Mensch denn so viele Köpfe? Jeder solche Versuch führt zur Aufladung der Angstpsychose bei den Schuldigen — welch häßliche und ungelenke Wendung! Was stellen wir uns unter einer wehrlosen Mißhandlung vor, was kritischen Belastung Europas? unter der Rann man die Ewigkeit verlängern und sagen: die ewigsten Dies = und Jenseitswerte? Ein europäisch = afiatischer Faktor fällt in das europäische Gleichgewicht ein, — wie fängt dieser Faktor das an? Es wäre für mich leichter gewesen, Instinkte nach einer Revanche aufzupeitschen, als; ja wenn es Gelüste nach irgend etwas gewesen wären, aber Instinkte nach?

Abolf Hitler braucht nicht besser zu sprechen als andere Massenredner, und seine immerhin recht zahlreichen kleinen und größern Entgleisungen seien ihm nachgesehen. Aber nach irgend einem "Purismus" oder einem Sprachverein, sei es der deutschschweizerische oder ein anderer, sieht sein sprachliches Verhalten nicht aus. Er gehört nicht auf unsere Seite, sondern zu den allzweielen, die von der Sprachbewegung des letzen halben Jahrhunderts unberührt geblieben sind.

Eine sprachliche Rechtsverweigerung.

Das und nichts Geringeres hat sich das waadtländische Kantonsgericht zuschulden kommen lassen. Hat da ein Rawsmann Z. in Montreux einer Frau St. u. a. ein Darlehen von 1000 Fr. gegen einen in deutscher Sprache abgefaßten Schuldschein gewährt. Wegen dieses und eines andern Betrages kam es dann zu einem Rechtsstreit vor Bezirksgericht Vivis und von da vor dem Kantonsgericht in Lausanne, das dann jenen Schuldschein, weil nicht in französischer Sprache abgefaßt, einfach als "nicht bestehend" ("pour inexistante") bezeichnete und gar nicht berücksichtigte. Der Fall wurde natürlich vor Bundes= gericht gezogen, das das Waadtländer Urteil mit trefflicher, für das Waadtländer Gericht aber beschämender Begründung einstimmig aufhob. Die Haltung dieses Kantonsgerichtes ist ja eigentlich empörend, aber über solche Dummheit kann man schließlich doch nur lachen. In diesem Sinne hat denn auch unsere Presse berichtet; einen Schildbürgerstreich, ein Geldwylerstücklein hat man das Urteil genannt, in den "Basler Nachrichten" sogar einen "földeralistischen — Schwabenstreich".